

Anuradha Roy: „Ton für die Götter“

## Von Schöpferkraft und Versöhnung

Von Tanja Lieske

30.06.2023

**Anuradha Roy ist eine viel beachtete Stimme der indischen Gegenwartsliteratur. In ihren Romanen treffen meist Menschen aufeinander, die durch ein persönliches oder politisches Ereignis beschädigt wurden. Auch Kunst spielt eine Rolle, wie in ihrem jüngsten Buch „Ton für die Götter“**

Ton ist bekanntlich das Material, mit dem Götter ihre Menschen formen. Da sich das Töpfern zudem zwischen erdigem Alltag und hoher Kunst bewegt, ist der Töpfer eine Figur, die viele Assoziationen und Ausspielwege erlaubt. Von all dem lebt der neue Roman der indischen Erfolgsautorin Anuradha Roy.

Elango, so heißt der Töpfer führt ein bescheidenes Leben. Da das Geld knapp ist, fährt er zudem eine Rikscha, um sich ein Auskommen zu ermöglichen. Als sich der Hindu Elango in Zohra verliebt, die die Enkelin eines begnadeten, wiewohl erblindeten Kalligraphen ist, geraten die Dinge aus dem Gleichgewicht. Denn Zohra ist Muslima. Eine Hindu und eine Muslima, das galt als unmögliche Verbindung im Indien der 1980er Jahre.

Anuradha Roy

Ton für die Götter

Aus dem Englischen von Werner Löcher-Lawrence

Luchterhand, München

288 Seiten

24,00 Euro

### Ein Pferd für die Liebe

Zohra und Elango treffen sich dennoch. Um seiner Liebe Ausdruck zu geben, erschafft Elango das erste Kunstwerk seines Lebens. Es

ist ein riesiges, tönernes Pferd, das von dem alten Kalligraphen in der Urdu-Sprache mit heiligen Versen verziert wird. Es steht für die Schöpferkraft des Menschen und für die mögliche Versöhnung von Kulturen.

Es sind also Bilder von einiger Wucht und Symbolkraft, die Anuradha Roy hier anordnet. Zudem weist sie im Anhang auf einen indischen Mythos hin, der der Göttin Shiva zugeordnet ist, und in dem ein ozeanisches, feuerspeiendes Pferd eine Rolle spielt. Dennoch ist „Ton für die Götter“ keineswegs ein überladener Roman. Wie schon in ihren früheren Werken platziert Anuradha Roy ihren Künstler in ein Umfeld, in dem Alltagstristesse und Armut ihren Tribut fordern, und in dem politische Ereignisse und persönliche Verletzungen die Menschen traumatisieren. Dafür wählt sie eine Erzählweise, in der die Lebenswege der jeweiligen Figuren sich scheinbar zufällig berühren. Sie verwickeln sich oder gleiten knapp aneinander vorbei, verursachen ein Gespinnst von Absicht und Handlung, von Motiv und Schuld, das auch für die Leserin nicht ohne weiteres zu entwirren ist.

## Der Mob und die Schuld

Die zweite wichtige Figur des Romans ist Sara. Sie war als junges Mädchen eine Schülerin Elangos, und sie hat ihm bei dem Pferd geholfen. Da Sara einer neugierigen alten Nachbarin von Elango und Zohra erzählte, hat sie möglicherweise Schuld auf sich geladen.

Sara ist diejenige, die man als Leserin als erste trifft. Sie ist nun, zehn Jahre später, man ist immer noch in der Zeit der Luftpostbriefe, eine junge Frau. Sie hat ein seltenes Stipendium an einer englischen Universität ergattert. Sie fühlt sich allein im kalten Herbst, gefangen in einer persönlichen Form des Exils. Sie beginnt

wieder zu töpfeln, und sie schreibt von sich und ihrem Alltag in Tagebuchform.

### Verstörende Emotionen

Elangos Geschichte ist als Binnenhandlung in diese Erzählung eingebettet. Motivspiegelungen und thematische Verkettungen zwischen den beiden Ebenen, auch die Sprachlosigkeit der Figuren, all das hat nimmt Anteil an der Logik eines Traums, zeugt von der dissoziierenden Energie posttraumatischer Störungen.

Diese Romankonstruktion ist sehr gelungen. Allein die Figur eines (ebenfalls traumatisierten) Hundes, der zwischen den beteiligten Personen und Familien unterwegs ist, und der sogar eine eigene Stimme bekommt, scheint fragwürdig. Wahrscheinlich verhält es sich mit der Kunst der Literatur wie mit dem Töpfeln: Die Delle ist schneller drin, als man glaubt.